Georg Weigel.

Ein Beitrag zur Reformationgeschichte Altpreußens und Lithauens.

Von D. Dr. Th. Wotschke.

Dem Thorner Professor Hartknoch verdanken wir eine eingehende Kirchengeschichte Altpreußens. Vor mehr denn 200 Jahren geschrieben, ist sie noch heute, auf das Ganze gesehen, nicht überholt. Gründlich unterrichtet sie auf 1100 Seiten über alle kirchlichen Ereignisse bis zum Jahre 1680. Aber mit keinem Worte erwähnt sie jenen unruhigen Theologen, der 1562/63 die kirchlichen Wirren in Königsberg noch mehrte, zum Osianderschen Hader einen Sakramentsstreit fügte, dann in Wilna und Lithauen überhaupt verhängnisvoll wirkte und schließlich fast in die römische Kirche zurücktrat, Georg Weigel aus Nürnberg. Auch andere Kirchengeschichten wissen nichts von ihm. Nur Löscher „Historia motuum“ kennt seinen Namen, bringt seine kurze Confession und einen Streitbrief seiner Feder wider Epplin, aber näheres weiß auch dieser Historiker über ihn nicht zu berichten. Außer den beiden genannten Urkunden ist ihm von Weigel nichts bekannt; über die Zeit seines Auftretens hat er nur eine Vermutung, und diese Vermutung ist falsch. Es wird deshalb die geschichtliche Forschung fördern, nähere Nachrichten über diesen fast ganz unbekannten Theologen zu bringen.

Justus Jonas, der Jüngere, der unglückliche Sohn des treuen Freundes Luthers, schreibt in Beantwortung eines herzoglichen Briefes vom 14. Januar 1561 an den Hohenzoller in Königsberg¹⁾: „Es ist hier in Wittenberg ein frommer, gottesfürchtiger, eingezogener, stiller, ganz gelehrter Gesell mit Namen Magister Georg Weigel, ein Nürnberger, seines Alters ungefähr ein- oder zweiunddreißig Jahre, eine feine,

¹⁾ Vergl. J. Voigt, Briefwechsel der berühmtesten Gelehrten mit Herzog Albrecht von Preußen S. 388.

lange, ansehnliche, sittige Person, welcher drei Jahre von dem Rate zu Nürnberg allhier im Studium der Theologie verlegt ist, zuvor aber etliche Jahre allhier seinen Studien mit Fleiß obgelegen. Ich habe ihn etliche Male hier in der Schloßkirche, wenn die verordneten Prädikanten verhindert gewesen, predigen hören, habe seiner zuvor ganz und gar keine Kunde gehabt, aus seinen Predigten aber gespürt, daß er nicht allein die Bücher, woraus der mehrere Teil derjenigen, die sich für Theologen ausgeben, ihre Kunst schöpfen, sondern auch andere Schriften mit Fleiß gelesen und ein nicht gemeines Judizium habe. Ich habe ihn deshalb zu mir gebeten und nach der Länge von den Artikeln, darüber man itzo streitig ist, konferiert und befunden, daß er dieselbigen Kontroverse allesamt aus dem Fundament versteht, so daß zu wünschen wäre, daß unter denjenigen, welchen die Herde Gottes zu weiden befohlen ist, viele seines Gleichen sein möchten. So hat er auf der Kanzel gar eine gute Art zu reden; damit aber E. F. D. eine kleine Anzeige habe, daß der Bericht, den ich von ihm tue, wahrhaftig sei, überschicke ich E. F. D. hierneben ein Büchlein welches er gemacht und allhier vor einem Jahr im Druck hat ausgehen lassen. Ich sähe darum gern, daß dieser Mann in E. F. D. Dienst käme, weil ich keinen noch gehört habe, der über die Kontrovers Osianders so recht judiziert hätte als er. Er ist in Wahrheit ein großer Theologus. So stimmt sein Judizium mit allen recht verständigen Leuten darin überein, daß er meint, es habe der mehre Teil den Osiander *ex praejudicio* verdammt.“

Der hier so warm Empfohlene war 1529 in Nürnberg geboren, hatte die Schule seiner Vaterstadt besucht, dann das Straßburger Gymnasium vier Jahre; am 29. Juni 1542 hatte er sich schon in Heidelberg einschreiben lassen. Seit dem 21. April 1548 bis Frühjahr 1550 sehen wir ihn in Tübingen, dann ein Jahr in Wien, 18 Monate in Ingolstadt. Wohl in Wien hatte er mit Thomas Pegäus¹⁾ Freundschaft

¹⁾ Veit Nuber, der von Wittenberg nach Österreich gegangen, am 6. August 1563 in Steyr eingetroffen war, meldet unter dem 20. August Paul Eber: „M. Thomas Pegaeus, qui tibi autor fuit, huc

geschlossen, vielleicht in der Folgezeit auch unter ihm an der Schule zu Steyr in Österreich unterrichtet. Am 14. September 1558 hatte er die Leucorea bezogen und war am 1. Mai 1560 in die Artistenfakultät aufgenommen worden. 1559 hatte er in Wittenberg erscheinen lassen: „Explicatio dilucida epistolae Judae“ und „Historia de quodam episcopo a muribus consumpto“. Melanchthon und Peucer waren vor anderen seine verehrten Lehrer, mit Justus Jonas, dem Lehrer der Rechtswissenschaft, stand er in enger Verbindung. Dessen warme Empfehlung, die Vorliebe des Hohenzollern in Königsberg für seine süddeutschen Landsleute, vor allem die Aussicht und Hoffnung, in Weigel einen gelehrten Richter in dem Osianderschen Streite zu erhalten, der vielleicht seinen verehrten und geliebten, seit 1550 in der theologischen Welt so verkettzten „Vater in Christo“ wieder zu Ehren brächte, bestimmte den Herzog Albrecht, ihn in seinen Dienst zu nehmen. Fast umgehend, am 25. März 1561, ließ er ihm schreiben:¹⁾ „Nachdem wir in unserem Fürstentum guter, christlicher, geschickter Pfarrherren und Seelsorger wohl bedürft und derselben gern etliche in diesen Landen haben wollten, ihr aber uns eurer Lehre, Geschicklichkeit, eures Lebens und Wandels halben gerühmt seid worden, so hätten wir wohl gnädige Neigung, daß wir euch unter uns in einem Predigtamt wissen möchten, und wollen euch

mittendi concionatorem aliquem ante meum adventum, a senatu dimissionem petiit propter multiplices persecutiones, quas patitur ob detestandam ingratitude civium strenue doctrinam evangelii et omnes bonos artes contemnendum. Utinam et ego aut huc venissem nunquam aut bona conscientia statim abire liceret“. Am 31. Juli 1565 schrieb Eber an Pegäus: „Quod ad litteras tuas attinet, peto mihi decepto veniam dari. In posterum ero fautor incidens in alienos, cum quibus non modicum salis absumpsi, ne temere externae speciei et sono credam. Tuam amicitiam ut semper magnifeci, ita in posterum quoque officiis, quibus potero, tueri studebo.“ Am 29. Juni 1568, da der Steyrer Rektor ihn um einen Lehrer für seine Schule gebeten hatte, meldet ihm Eber, daß er ihm Daniel Möller sende, der vier Jahre in Wittenberg studiert und jetzt im Sommer den Magistergrad erworben habe. Zugleich tröstet er ihn über den Ehebruch seiner Frau.

¹⁾ Dieser Brief ist wie sämtliche anderen Urkunden dem Staatsarchiv in Königsberg entnommen.

darauf hiermit gnädigst vociert haben. Begehren mit Gnaden, daß ihr euch ins Förderlichste allhero zu uns in einen Pfarrerdienst begeben wollet. Bei eurer Ankunft sind wir bereit, uns mit euch des Unterhalts halben mit Gnaden zu vergleichen. Im Falle euch hierin etwas Hinderliches vorfiele, so wollet solches gegenwärtigem Johann Funck anzeigen. Ihm haben wir Befehl gegeben, deshalb allenthalben mit euch zu reden.“

Im April verhandelte Funck, der nach Wittenberg gekommen war, um den Theologen sein Glaubensbekenntnis vorzulegen, mit seinem Landsmann Weigel und bestimmte ihn, dem Rufe des Herzogs Folge zu leisten. Da er ein Nürnberger Stipendium genossen hatte und deshalb dieser Stadt verpflichtet war, versprach Funck, der nach Nürnberg reisen wollte, ihm dort Entlassung zu erwirken. Während er nun nach Leipzig¹⁾ und Süddeutschland aufbrach²⁾, zog Weigel nach Königsberg. Am 2. Juni 1561 wurde er hier als „reverendus vir pietate et eruditione praestans“ ins Album der Albertina eingetragen. Eine Ordination in Wittenberg mußte ihm nach Ansicht des Herzogs größere Geltung und Autorität verleihen, deshalb ging er zugleich als herzoglicher Bote an Johann Major und Justus Jonas auf Anordnung Albrechts noch einmal nach der Elbstadt zurück. Am

¹⁾ Am 31. Mai 1561 schrieb Pfeffinger aus Leipzig dem Herzog Albrecht über Funcks Konfession.

²⁾ Nach seiner Rückkehr nach Königsberg schrieb Funck am 15. Juli 1561 an Paul Eber. Vergl. Codex Gothanus chart 123 Bl. 354. „Volui tibi ad rescribendum ansam praebere, donec ipse ad nos in Prussiam nostram, ut aliquoties T. H. percipere coram intellexi, bonis avibus venias. Quod ut commodius citiusque fieret, dedi operam, ut ab ill. duce Alberto per literas vocarere, efficique simul, ut ad electorem itidem darentur literae, quibus ut D. T. huc venire atque ad unum mensem nobiscum esse liceat familiariter petit. Quas autem ob causas petitio ista fiat, potest D. T. ex ill. principis mei literis, quas hisce meis adiunctas habes, una cum transumpto aut descripto earum, quae sunt ad principem electorem, intelligere. Novit deus, quam hilari vultu animoque serenot pius princeps literas vestras acceperit, legerit, relegerit, quam avidè etiam, quid inter nos sit actum, me referente ac declarante audierit. Saepius in haec verba erupit: „Wolt got, das ich mein leben volend mit solchen leuten vnd mit solchen Disputationen möchte hinbringen“.

24. Juni traf er hier ein, händigte Major das für ihn empfangene Geld und Schreiben ein, ließ sofort auch in der Schwenckschen Offizin seinen Trauergesang auf Melancthons Heimgang drucken, den er auf der Reise niedergeschrieben oder vollendet hatte. Da er am 30. Juni an den Herzog schrieb¹⁾, konnte er seinem Briefe ein Exemplar seines Epicedium beilegen²⁾. Als er seinen Freunden seine Berufung nach Preußen angezeigt hatte, hatte er sie um Gratulationen und Geleitgedichte gebeten. Er wollte sie drucken lassen, mit nach Königsberg nehmen und dort ausstreuen, um den Anschein eines allseitig geschätzten und hochverehrten Mannes zu erwecken. Bis sie eintrafen, wartete er mit der Einholung der Ordination und seiner Abreise.

Am 19. September (1561) starb in Wittenberg ein 78 jähriger Pfarrer Michael Faust. Der Universitätsschrift, in der der Rektor die Studenten zur Teilnahme an dem Begräbnisse aufforderte, gab Weigel wie sein Landsmann Georg Mauritius, Jakob Alutarius aus Herborn, Georg Averbach aus Erfurt und Joh. Reyman aus Löwenberg etliche Verse bei.³⁾ Etliche Tage später veröffentlichte er die inzwischen eingegangenen Geleitgedichte seiner Freunde.⁴⁾ Einen Lobpreis auf die Leucorea fügte er ihnen bei. Am 5. Oktober ordinierte ihn Paul Eber.

¹⁾ Vgl. Beilage I. Am 4. Juli 1561 schreibt Paul Eber dem Herzog: „Cum voluptate audiui ex M. Weigelio et deo gratias ago, quod terribilis illa expeditio Johannis Basilii, magni ducis Moscorum, impedita sit“. Im weiteren empfiehlt er den herzoglichen Alumnus Christian Farnhed, der länger als ein Jahr bei ihm gewohnt habe.

²⁾ Epicedion in honorem et memoriam obitus reverendi et incomparabilis viri d. Philippi Melanthonis, patris et praeceptoris nostri summe colendi, scriptum a. M. Georgio Weigelio Noribergensi. Witebergae excudebat Laurentius Schwenk. 1561.

³⁾ Epitaphium scriptum venerando et optimo seni D. Michaeli Fausto pie Wittebergae mortuo 19. Septembris 1561, cum esset egressus annum aetatis 78., a. M. Georgio Weigelio Noribergensi.

⁴⁾ „Προπέμπτικα scripta rev. viro d. Georgio Weigelio Noribergensi, liberalium artium magistro, vocato ad ministerium verbi divini ab ill. Borussiae principe Alberto Seniore, Witeberga discedenti. Witebergae excudebant haeredes Georgii Rhaw 1561“ in 4^o, drei Bogen. Dreizehn Freunde, darunter Justus Jonas und Thomas Pegäus aus Landeshut, Rektor in Steyr, bringen ihre Wünsche dar, zum Schluß „ad Witebergensem academiam M. Georgius Weigelius.“

Weigel war Philippist und trat als solcher in dem gut lutherischen Königsberg sofort mit aller Schärfe auf. Schon seine ersten Predigten erregten Anstoß, die, welche er am 21. Dezember 1561 in der Schloßkirche in Gegenwart der Herzogin, der Hofräte, des Präsidenten Johann Aurifaber hielt, fachte fast einen Aufruhr an. Er leugnete die Ubiquität Christi, seine Realpräsenz im Abendmahl; nur geistlicher Weise werde der Leib des Herrn genossen¹⁾. Fast einmütig erklärten sich die Theologen wider ihn. Ihr Wortführer wurde Epplin, der ältere Hofprediger. Von Anfang an bestand zwischen diesem und Weigel ein gespanntes Verhältnis. Justus Jonas hatte seinen jungen Freund schon in Wittenberg gegen diesen älteren Theologen eingenommen²⁾. Als Epplin jetzt auf der Kanzel sich wider Weigel und seine Predigt vom vierten Adventssonntage wandte, schrieb er ihm einen Brief³⁾, der recht bezeichnend ist für die Weise, in der er seinen Kampf führte: „Ich kann mich nicht genugsam wundern der großen unverschämten Leichtfertigkeit, damit du die allergelehrtesten und heiligsten Leute unserer Zeit ganz liederlich bei dem gemeinen Volke anbietest und mit unerhörten Schmähworten beschwerst. Es pflegen sonst, die auf andere Lügen dichten, Diebe zu sein, du hast heute auf deine Präzeptores gut und bösllich gesprochen (o du unverschämtes Maul, das allein Schmach und Schande ausspeien vermag), daß sie mit diesen Worten, ihre Hände seien voll Blut, die Worte des Abendmahls ‚das ist mein Leib‘ auslegen. Ich habe niemals anderen, die dir grobe, unverschämte Leichtfertigkeit zugemessen, glauben wollen; nun aber muß ichs glauben, daß du ein hoffärtiger, überaus unver-

¹⁾ Mathias Wanckel schreibt unter dem 12. März 1562 aus Kemberg an Eber: „Calvini dogma de coena domini etiam in Borussia sparsum esse ex corde doleo et certe nescio, qua conscientia vestras sententias et formulas loquendi de coena sacrosanctissimae ecclesiae laboranti non committatis“.

²⁾ Am 13. April 1559 in einem Briefe aus Leipzig hatte er gemeint auch den Herzog vor Epplin „und seinen Narrenbüchern“ warnen zu müssen.

³⁾ Löscher, *Historia motuum* II, 218 ff. Im Einzelnen unterrichten über den Streit zwischen Weigel und Epplin zwei Aktenstücke vom 10. März und 11. April 1562 im Königsberger Staatsarchive.

schämter, heilloser, unwissender Mensch seist . . . Ich will es mit Gott bezeugen, daß ich heute nichts denn eine eselische und cyklopische Unwissenheit gehört habe. Wahrhaftig ich habe einen Esel gesehen auf der Kanzel in einer leinenen Haut verkleidet.“ Und so geht es fort, jeder Satz eine schwere Kränkung und Beleidigung. Ein Glaubensbekenntnis, das Weigel weiter herausgab und in dem er mit aller Entschiedenheit die symbolische Deutung des Abendmahls vertrat¹⁾, begegnete natürlich dem schroffsten Widerspruch.

Bald stritt man nicht nur in Königsberg wider ihn und suchte dem 73 jährigen Herzoge seine Entlassung abzu- drängen. Wie im Osianderschen Streite die Kunde von allen Vorgängen in Königsberg sofort nach Wilna flog²⁾, wie Osianders Gegner am königlichen Hofe wider ihn und seine Anhänger Stimmung machten³⁾, so denunzierte man jetzt beim polnischen Herrscher Sigismund August auch Weigel als einen Unruhmstifter. Der König sah sich bewogen, an den Herzog zu schreiben und ihn eindringlich vor dem Zwietrachtsprediger zu warnen. Als Albrecht antwortete, daß

¹⁾ „Panis est corpus Christi non proprie vel realiter, sed improprie, figurate vel sacramentaliter. Manducare corpus Christi et bibere sanguinem eius est in Christo manere et Christum manentem in se habere“. Löscher II, 217.

²⁾ Vgl. Pohibels Brief aus Wilna vom 4. Okt. 1551. Möller, Andreas Osiander S. 459. Schon am 29. Sept. hatte er aus Wilna dem Herzog geschrieben: „Man hat hier auch der prädicanten zu Konigsperg, e. f. g. auch hyn vnd her gedacht, der eyne besser dan der ander. Sprechen, der hertzog sambt der hertzogin haben eyn sonderliche lere, das frewlein auch besonder, das hoffgesindt vnd dy rethe dergleychen. In den steten geht es auch seltzam zu . . . Es were besser gewesen, das dy predicanten den predigtstuel eyn zeytlangk, damit es vnder dy gemeyne nicht kommen were, gemyden, bis sy sich vereyniget vnd verglichen hetten. In Summa es begeben sich mancherlei worthe vnd rede, welche ich jtzo in der feder mus rowen vnd bleiben lassen, jedoch bleibt solchs e. f. g. zu gelegener zeit vnverhalten.“

³⁾ Krakau, den 22. März 1553 schreibt Pohibel dem Herzog: „Ich kann e. f. d. nit bergen, das in kortzen tagen der her marienborgische woywoda durch eignen ~~pothen~~ an meinen hern [den königlichen Vorschneider Gabriel Tarlo] geschrieben vnd jm angezeigt, wie das eyn seltzam tumult vnd zwyspalt zu Konigsperg des predicanten halben d. Morlens erhoben, also, wo dem nicht vorgekommen, eyn

er unruhige Geister in seinem Herzogtum nicht dulde, gab er am 1. Mai seiner Freude darüber Ausdruck, unterließ aber nicht, von neuem zu warnen¹⁾.

Den Hofmeister der Königin, Erhard von Kunheim, hatte der Herzog im Verdachte, den König wider Weigel eingenommen zu haben. Aber dieser Bruder des Schwiegersohnes unseres Luther war wohl unschuldig. „Die ganze Stadt allhier ist des Redens voll gewesen, und man hat sich mit Briefen umhergetragen, so von E. F. D. Hof anher geschrieben auch von denen, so E. F. D. nicht wenig vertrauet“, schreibt er Wilna, den 3. Mai 1562 zu seiner Rechtfertigung. Um sich noch mündlich zu verteidigen, kam er im Juni nach Königsberg²⁾.

gros blutvorgyssen hyraus entstanden were. Jdoch hinge es noch an der wage usw., mit andern vil mehr vmstendigen worthen, wie dan seyner gnaden eigen hantschreiben mitbringt, meynem herrn zu erkennen geben vnd ferner gebeten, das meyn her bey der kön. majt treulich sollicitiren wolde, damit jre majt eyn eigen potschafft an e. f. g. abfertigen thete, damit e. f. g. vermanet, von solchem vornehmen der zwyspältigen lehren abzustehen etc. Were sonst zu besorgen, eyn schrecklichers hyraus zu erfolgen. Sind sonst auch zwei briefe bey meynes herrn briffe gewest an die kön. majt, eyner von dem herrn bischoff von Ermelant, der ander von gedachtem herrn woywoden. In dem vnd vff solch schreiben hat mich meyn herr gefragt, was er ju dem fall thun solde, ob er solchs jrer majt anzeigen solde oder nicht, weyl er sonst von nymandt schreiben hette. In dem also geschlossen, das sich mein her mit worthen vnd dergleichen nix gegen ire majt einlassen solde“. Im weiteren bittet er den Herzog um einen genauen Bericht, „damit, ob hernachmals sich ethwas an tag geben würde, dem mit der warheit desto bas vorzukommen“. Vgl. schließlich auch Pohibels Brief vom 24. April 1553: „Was den d. Morlein belangt, hat man alhir vil seltzam-er redenn vnd sonderlich an dem, das etzlich vill frawen vnd junkfrawen gleich eyner procession ins schlos zu Konigsperg gangen vnd e. f. g. durch dy fraw Venedigeryn eine supplication zustellen wollen, welche e. f. g. nicht angenommen, sonder sie sembtlich in jre behausunge abzugehen befelich geben, das also mit eynem gesange eynes psalmes gescheen. Wirt aber wenig hyvon am hofe gedacht, außgenommen dy aus Preußen hier ankommen, dy haben vil geschwetz, mehr andern leuten zu gefallen, denn der warheit enlich“.

¹⁾ Vgl. Wotschke, Abraham Kulvensis. Urkunden zur Reformationsgeschichte Lithauens. Altpr. Monatsschrift XLII S. 237 f.

²⁾ Über diesen Kunheim vgl. Wotschke, Wittenberger Berichte aus der Interimszeit. Jahrbuch für Kirchengeschichte der Provinz

Der altersschwache Herzog und die wenigen Reformierten in seiner Umgebung, Friedrich von Kanitz¹⁾, Friedrich von Aulack²⁾ und Schwerin, konnten Weigel gegen den allgemeinen Unwillen nicht schützen. Er ging deshalb, als ihm in Königsberg die Kanzel verboten wurde, nach Lithauen, um dort Unterstützung zu suchen, auch die Gunst des Fürsten Radziwill für sich zu gewinnen. Die deutsche lutherische Gemeinde in Wilna, welche erst im November 1560 in M. Simon Wanrab einen Pfarrer, Anfang 1562 in einem Königsberger Kaplan einen zweiten Prediger erhalten hatte, lehnte ihn ab, aber bei den lithauischen reformierten Pastoren fand er freundliche Aufnahme. Mit den Zürichern und Genfern waren sie im vergangenen Jahre in Verbindung getreten, erst am 23. Januar war einer unter ihnen, Martin Czechowicz, von einer Gesandtschaftsreise nach Genf³⁾ heimgekehrt, jetzt dachten sie durch den Wittenberger Magister auch Beziehungen zu den Philippisten anzuknüpfen. Durch sie fand er Eingang am Hofe des Fürsten Radziwill. Hier lernte er den theologisierenden Arzt Blandrata kennen, der im nächsten Jahre nach Siebenbürgen ging, vor allem aber den Geheimschreiber Johann Maczinski, einst Pellikans Hausgenosse in Zürich, in Wittenberg Melanchthons Schüler. Er wurde ihm

Sachsen 1913 S. 5 ff. Kunheim folgte der Königin Katharina Herbst 1566 nach Österreich. Linz, den 23. April 1571 empfiehlt die Königin Volmar von Kunheim aus Preußen dem Kurfürst August von Sachsen. Vor fünf Jahren sei ihr dieser Kunheim als Edelknabe zugesandt, jetzt möge ihn der Kurfürst in seine Dienste nehmen.

¹⁾ Dieser Kanitz war neben dem Abenteuerer Skalich und dem Radziwillschen Sekretär Maczinski der Testamentsvollstrecker Lismaninos. Vgl. Wotschke, Francesco Lismanino, Zeitschrift der Hist. Gesellschaft Posen 1903 S. 323 ff. Über die heimliche Ehe, die er in Königsberg geschlossen, vgl. Wotschke, Wittenberger Berichte S. 7. In Breslau war der reformierte Crato sein Freund. Auf dessen Empfehlung suchte er 1561 den kalvinisch gerichteten Birkenhan in Preußen zu versorgen. Gillet I 241.

²⁾ Über Aulack vgl. Wotschke, Herzog Albrecht und Graf Raphael von Lissa. Altpr. Monatsschrift XLVI S. 484 ff. und 489.

³⁾ Das Schreiben vom 9. Oktober 1561, das er von Calvins Hand mitbrachte, bewahrt noch heute das Archiv der reformierten Gemeinde Wilnas als kostbare Reliquie. Die Monumenta reformationis Polonicae et Lithuanicae bieten es im Gleichdruck an erster Stelle,

ein Freund und schrieb für sein großes polnisch-lateinisches Lexikon, das jetzt nach jahrelangen Bemühungen endlich in Königsberg gedruckt werden sollte, aber erst 1564 wirklich erschien¹⁾, ein empfehlendes Gedicht an den Leser Fürst Radziwill wandte ihm seine volle Gunst zu und war geneigt, ihn in seine Dienste zu nehmen als Erzieher seines ältesten Sohnes, des 13jährigen Nikolaus Christoph²⁾, dem Vergerio 1556 die treffliche Kinderlehre „*Lac spirituale*“ des evangelischen Spaniers Juan de Valdes gewidmet hatte³⁾, ihn mit diesem auch nach dem Auslande, nach Deutschland, der Schweiz und Italien zu senden. Wilna, den 26. Juni (1562) schrieb er davon dem Herzoge und bat, Weigel aus seinen Diensten zu entlassen⁴⁾.

Albrecht hatte unterdessen alles versucht, den durch Weigel erregten Sakramentsstreit zu dämpfen, dabei unter dem Einfluß Johann Aurifabers auf Wege gesonnen, überhaupt zwischen Lutheranern und Reformierten einen Ausgleich zu schaffen. Seine Theologen mußten ihm im Mai Gutachten ausarbeiten⁵⁾. Obwohl mit Ausnahme Aurifabers sie alle kein Vertrauen zu einer Unionsaktion hatten, hielt der zähe Herzog doch an ihr fest. Im Juli mußte der aus Lithauen heimgekehrte Weigel eine Reise nach Süd-

¹⁾ „*Lexicon Latino-Polonicum ex optimis latinae linguae scriptoribus concinnatum*“.

²⁾ Er war am 2. August 1549 geboren.

³⁾ Vgl. Wotschke, Eustachius Trepka. Zeitschrift der Hist. Gesellschaft der Prov. Posen 1903. Wie dem siebenjährigen Knaben die *lac spirituale* widmete Vergerio dem 16jährigen Jüngling, als er bei ihm (1565) in Tübingen weilte, seine *Risposta in quattro libri divisa ad una invettiva di fra Ippolito Chizzuola*. Unter dem 31. März dieses Jahres hatte ihm Lorenz Tuppius in Straßburg schon zugeschrieben: *Adversus synodi Tridentinae restitutionem opposita gravamina*. Vom 15. März d. J. ist datiert Sturms *epistola de refutatione Tridentini concilii an Radziwill den Vater*.

⁴⁾ Albrechts Antwortschreiben vom 12. August 1562 bei Wotschke, *Culvensis* S. 241.

⁵⁾ Vom 19. Mai 1562 sind die Gutachten Funcks, Epplins, Aurifabers, Vogels datiert, vom 22. Mai das Jagenteuffels, vom 6. Oktober das des Sickius. Unter dem 21. Oktober warnt Funck den Herzog vor der kalvinischen Abendmahlslehre. Vgl. auch Hase, Herzog Albrecht und seine Hofprediger S. 280.

deutschland antreten, um mit den Heidelberger und Württemberger Theologen zu verhandeln. Im August sehen wir ihn in der Neckarstadt, wo er Olevian und Ursin sein Bekenntnis vorlegte. Natürlich fand es deren Zustimmung¹⁾. Dem Herzog schrieben sie, daß es biblisch wohl begründet sei. Weigel rühmte sie als einen gelehrten und beherzten Mann²⁾. Dafür bezeugte es in Stuttgart, wohin Weigel sich nun wandte, um so entschiedenerem Widerspruch. Brenz und Andreä wiesen es mit vollem Nachdruck ab. Da Weigel bei ihm verharrete, wurde der unüberbrückbare Gegensatz offenbar. Vergerio in Tübingen, zu dem er im Auftrage des Herzogs im Dezember kam³⁾, hielt mit seiner Meinung vorsichtig zurück. Er wollte nirgends anstoßen. Im Januar ging Weigel auf eine Forderung Brenz' zu neuen Verhandlungen nach Stuttgart⁴⁾, aber der Zwiespalt wurde durch diese weitere Aussprache nicht geringer. Selbst Vergerio, der in seinem Schreiben an den Herzog vom 23. Januar 1563 der gastfreundlichen Aufnahme gedenkt, die auch Weigel rühmen müsse, sieht sich jetzt veranlaßt hinzuzufügen: „Reliqua in homine non laudo“.

Manchen Bekannten aus seiner Studienzeit 1548—1550 hatte Weigel in Tübingen wieder getroffen, zu den hier seit dem 14. August 1560 studierenden Lithauern⁵⁾ Beziehungen angeknüpft. Für seine Abendmahlslehre konnte er letztere indessen nicht gewinnen. Ihr Präzeptor Georg Zablocki, seit seinem Studium an der Leucorea 1540 ein überzeugter Lutheraner⁶⁾, der für seinen Glauben in der Heimat 1544 auch gelitten hatte, wies ihn ab. Anfang Februar wollte Weigel heimreisen. Schon hatte er am 3. zwei Wagenpferde

¹⁾ Vgl. Ursins Brief an Crato. Neue Heidelberger Jahrbücher XIV, S. 60 und Gillet, Crato von Krafftheim I S. 264.

²⁾ Vgl. Olivians Schreiben an Calvin vom 3. April 1563 O. C. XIX Nr. 3925.

³⁾ Vgl. Vergerios Brief an den Herzog Christoph vom 10. Januar 1563 Schott und Kausler, Vergerios Briefwechsel S. 369.

⁴⁾ Am 11. Nov. 1562 hat der Pole Valentin Maslovius (die Tübinger Matrikel liest Marlenius), seit dem 16. Sept. 1561 in Wittenberg, die Tübinger Hochschule bezogen, am 25. Januar 1563 der Preuße Joh. Hermann. Ihr Tübinger Studium hängt wohl mit Weigels Reise zusammen.

⁵⁾ Vgl. Wotschke, Culvensis S. 212.

⁶⁾ „Homo non indoctus et eximie Brentianus“ nennt ihn Bullinger in seinem Brief vom 31. Mai 1563 an Beza. O. C. XX Nr. 3959.

gekauft, schon schrieb am 6. auch Vergerio den Brief, den er ihm für den Herzog mitgeben wollte, da scheint das Ausbleiben der Briefe des Brenz und Andreae für den Herzog ihn zu weiterem Bleiben bestimmt zu haben. Ja am 20. Februar ging er, von Vergerio an Bullinger empfohlen, noch nach Zürich¹⁾. Natürlich war er hier wie in Heidelberg den Theologen hochwillkommen²⁾. Diese stimmten ihm zu, Bullinger entließ ihn mit einem warmen Brief an den Herzog und seine Räte. Die hohen Worte, mit denen er nach seiner Rückkehr in Tübingen die in Zürich gefundene Aufnahme rühmte, bestimmten auch drei der jungen lithanischen Barone mit ihrem Lehrer Zablocki, Bullinger aufzusuchen. Vergebens suchte der Züricher Theologe sie für seine Abendmahlslehre zu gewinnen. So gewandt vertrat Zablocki ihm gegenüber den lutherischen Standpunkt, daß Bullinger meinte seine Genfer Freunde, die er mit seinen Schülern gleichfalls aufsuchen wollte, vor ihm warnen zu müssen. „Prudentes este“³⁾. Im März, fünf Monate bevor der ihm im vergangenen Jahre zugedachte Schüler Nikolaus Christoph Radziwill, der spätere Jerusalemfahrer, nach Stuttgart kam⁴⁾, trat Weigel die Heimreise nach Königsberg an.

Noch ein Brief des Herzogs Albrecht, der im März in Tübingen eintraf, empfahl Weigel dem Vergerio, aber andere Schreiben aus Preußen meldeten, daß Weigel angesichts des allgemeinen Widerspruches schwerlich in Königsberg werde bleiben können⁵⁾. Albrecht selbst wurde durch einen Brief

¹⁾ Wotschke, Briefwechsel der Schweizer mit den Polen S. 166.

²⁾ Bullinger in seinem Tagebuch unter 1563: D. Georgius Weigelius, concionator principis Prusseni, venit huc mense Februario Stutgardia, ubi contulerat cum Brentio. Contulit et mecum de coena et consensit. Tulit a me literas ad principem eiusque consiliarios“. Vergl. auch seinen Brief an Calvin vom 20. April 1563. O. C. XIX Nr. 3937.

³⁾ In den Briefen vom 31. Mai 1563. O. C. XX Nr. 3959 und 3960

⁴⁾ Am 3. Aug. 1563 traf Radziwill in Stuttgart ein, am 9. August schrieb Herzog Christoph für ihn nach Straßburg. Von dort im August 1564 durch die Pest vertrieben, kam er nach Tübingen und studierte hier bis zum August 1566. Am 4. Sept. 1566 sehen wir ihn bei Bullinger.

⁵⁾ Vgl. Vergerios Schreiben an Herzog Christoph vom 31. März 1563. Schott und Kaulser S. 381.

Herzog Christophs von Württemberg bedenklich¹⁾. So vertröstete er Weigel, als dieser Bericht erstattete, auf späteren Bescheid, gab solchen aber nicht, obwohl Weigel darum anhielt. Dafür forderten die Räte in Abwesenheit des Herzogs, als dieser im Juli in Kauen beim Könige weilte, von ihm Amtsniederlegung, und der Burggraf ließ ihm „fein spöttisch Dienst und Tisch absagen“²⁾. Obwohl ihm eine „ehrliche Heirat“ in Königsberg angetragen war, verließ er jetzt Preußen und ging nach Lithauen. Hier hoffte er als Prediger Versorgung zu finden, hier hatte er durch die lithauischen Studenten in Tübingen neue Freunde gewonnen. Auf Grund der Briefe die er überbrachte, und der Berichte, die er erstattete, mag Wilna, den 26. September (1563) der Marschall Eustachius Wollowicz, seinen Neffen von der süddeutschen Hochschule abgerufen haben. Am 17. November bittet Weigel den Herzog um Entschuldigung, daß er ohne formelle Entlassung nach Wilna gezogen sei³⁾.

Radziwills jüngere Söhne Georg, Stanislaus und Albert waren erst acht, sieben und ein Jahr alt, sie brauchten zur Zeit noch keinen Gelehrten zum Erzieher. Erst Herbst 1566 wurde für sie ein des Lateinischen, Deutschen und Polnischen kundiger Student gesucht⁴⁾, der die jungen Fürsten nach

¹⁾ Vgl. Vergerios Brief vom 8. Sept. 1563 a. a. O. S. 394.

²⁾ „Audimus, quod princeps suos theologos et nobiles in potestate non habeat“ schrieb Ursin.

³⁾ Vgl. Wotschke, Culvensis S. 242 ff.

⁴⁾ Der Wilnaer Stadtvogt Augustin Rotundus schreibt Grodno, den 3. August 1567 an Hosius: „De palatini Viluensis filio ex Italia reverso constans hic fama est, ipse enim eum nondum vidi, catholicum esse factum. Quin et quae d. Mielieczki, palatini Podoliae filio, nupsit, eiusdem d. palatini Viluensis maxima nata filia catholica esse facta dicitur in mariti catholici ex Luthetano facti gratiam. Tres quoque reliquae natu minores in domo insignis matronae d. Voinicensis educantur et eandem, quam domina Voinicensis profitetur, catholicam doctrinam profitentur.“ Am folgenden 13. September meldet er aus Wilna: „Filii palatini Nesuesi sub praeceptoribus et paedagogis haereticis educantur, sed spes est eos quoque ad catholicam ecclesiam redituros fratris sororumque exemplo.“ Doch hat Nikolaus Mielecki († 5. Februar 1585) erst viel später seinen evangelischen Glauben abgeschworen. Wohl hatte ihn schon 1569 Skarga zu bekehren gesucht, aber erst mehrere

Leipzig begleiten konnte.¹⁾ Seit Wintersemester 1570 sehen wir sie dann dort, wo der bekannte Arzt Simon Simonius aus Lucca ihre Studien leitete²⁾. Der Fürst hatte für Weigel kein Amt, vielleicht trug dieser auch nach dem, was er in Zürich über Blandrata und dessen Gönner Radziwill gehört hatte, Bedenken in seine Dienste zu treten. Tatsächlich hatten ja die Tritheisten den größten Einfluß auf Radziwill gewonnen, und nur der Tod bewahrte ihn davon, entschiedener Antitrinitarier zu werden.

Da nahm ein anderer lithauischer Magnat Weigel in seine Dienste, Johann Chodkiewicz, der Hauptmann von Samogitien. Schon als Kind war dieser im Elternhause evangelisch erzogen worden, als Student hatte er 1547 in Königsberg, seit 1549 in Leipzig evangelisches Gemeindeleben kennen gelernt, vortübergehend auch in Wittenberg dessen Matrikel seinen Namen allerdings nicht bietet, zusammen mit Stanislaus Warschewicki, dem Sohne des

Jahre später gelanges Benedikt Herbst. Seine Gattin Elisabeth Radziwill, die große Bibelkennerin, die sich den Antitrinitariern angeschlossen hatte, kehrte 1593 in den Schoß der römischen Kirche zurück.

¹⁾ Am 29. Oktober 1566 bat Damian Nicossowius, den jungen Radziwill nach Deutschland begleiten zu dürfen. Er erhält den Bescheid: „F. D. wollen zufrieden sein, daß er mit des Radziwills Sohne hinausziehe und seine studia prosequire, doch daß er mit des Rektors Vorwissen abscheide und ihrer fürstl. Durchlaucht oder nachkommender Herrschaft hernach vor anderen Herren diene, sich auch deshalb obligiere“. Seine Verpflichtung bei Wotschkes Vergerios zweite Reise S. 317. Am 7. Juli 1567 stellte auch Mathäus Motzarus, der den 6. März 1567 noch um ein Stipendium gebeten hatte und gleichfalls mit jungen Lithauern nach Deutschland gehen wollte, einen Revers aus, nach drei Jahren nach Preußen zurückzukehren, doch vgl. Beilage III.

²⁾ 1572 kehrten die Brüder nach Lithauen zurück und wurden hier von Skarga, damals Rektor des Wilnaer Jesuitenkollegiums, für den Katholizismus gewonnen, nachdem ihr ältester Bruder schon 1567 in Italien übergetreten war. Georg wurde 1581 nach Rückkehr von einer Reise nach Italien Bischof von Wilna, dann Kardinal und Bischof von Krakau († 21. Jan. 1600 in Rom), Stanislaus richtete den Meßgottesdienst in Olika wieder auf. Albrecht starb am 13. Juli 1592 als Marschall von Lithauen, zwei Monate nachdem er die Braut des Königs von Österreich nach Krakau geleitet hatte. Skarga macht den Arianer Cikowski für seinen Tod, der ob potionem quandam alchimisticam erfolgte verantwortlich.

Warschauer Kastellans Johann Warschewicki, dem späteren Jesuiten¹⁾, auch zu Melanchthons Füßen gesessen²⁾). Sein Vater, der Kastellan von Troki Hieronymus Chodkiewicz, war ein Gönner des Staphylus und hatte diesem gelegentlich seiner lithauischen Reise April 1549 manche Förderung erwiesen. 1556 empfahl ihm der Herzog Albrecht einen Prädikanten Matthias Virowitta, der in Königsberg studiert hatte und in Samogitien ein geistliches Amt suchte. Auch Gregor Chodkiewicz, das andere Haupt dieser hervorragenden lithauischen Magnatenfamilie, der Wilnaer Kastellan und Oberfeldherr († 1572), war ein Freund der Reformation, die er in seiner Jugend am Hofe Herzog Albrechts kennen und lieben gelernt hatte. Seinen Söhnen Andreas (geb. 1549) und Alexander (geb. 1550) gab er in Johann Mylius aus Liebenroda in Thüringen, dem namhaften Dichter der lateinischen Renaissancepoesie, dem Übersetzer von Luthers kleinem Katechismus ins Lateinische und Griechische und späteren Professor der hebräischen Sprache in Jena († 3. Juli 1575), einen evangelischen Erzieher. An den Königsberger Hof schickte er sie, daß sie dort unter den Edelknaben des Erbherzogs „Zucht und alle Tugend“ lernten, später aber auch an den kaiser-

¹⁾ Geb. 1527. In Rom trat er 1567 zusammen mit Aquaviva in den Jesuitenorden ein, später arbeitete er in Rom, dann leitete er viele Jahre das Wilnaer und Lubliner Collegium und diente sechs Jahre der Königin Katharina von Schweden, der Jagellonin, als Beichtvater. Er starb am 3. Oktober 1591 in Krakau. Seine Übersetzung des Heliodor, welche 1555 in Antwerpen erschienen ist, ist datiert „Ex Warschewicze paterno rure 12. Cal. Aug. 1551“.

²⁾ Rostowski schreibt von Chodkiewicz in seiner Geschichte Lithauens: „Huic Varschevickius non modo notus erat, sed praecipua etiam familiaritate coniunctus ex eo iam tempore, quo ambo iuvenes olim Vitembergae famoso literarum et haeresis suae magistro Philippo Melanchthome usi essent.“ Der Neulateiner Johann Mylius sagt in seiner Elegie ad magnificum d. Joannem Chodciewitium, Samogitiae praesidem:

„Ut Linus Herculeum mollivit pectus in arte,
 Posset ut humano commodus esse gregi,
 Sic te Pierio madefecit fonte Melanchthon
 Cui similem nondum Teutonis ora tulit.
 Illius e labris suxisti dogmata certa,
 Regula quae vitae sancta fuerè tibi“.

lichen Hof nach Wien. Hier ging ihnen verloren, was sie an evangelischer Erkenntnis besaßen.

Eine Hauptaufgabe Weigels war, dem in Lithauen um sich greifenden Antitrinitarismus entgegenzuwirken. Selbst sein Freund Maczynski war zu ihm übergegangen¹⁾. Leider fließen die Nachrichten sehr spärlich, daß wir von Weigels Arbeit in den nächsten Jahren, von seinem Leben überhaupt fast nichts wissen. Hat er den Führer der lithauischen Antitrinitarier, einem Gonesius, Czechowicz, Maczynski, Budny, Kryszkowski sich entgegen geworfen, dem Superintendenten Simon Zasius, dem Prediger Wedrogowski zur Seite gestanden? Hat er Bezas dogmatisches Sendschreiben vom 19. März 1565 das sehnstüchtig erwartet im Laufe des Sommers in Lithauen endlich eintraf²⁾, wider die Gegner ausgespielt? Hat er mit Lismanino verhandelt, den wir 1564 und 1565 von Königsberg nach Lithauen reisen, Herbst 1565 gerade auch bei dem Marschall Georg Chodkiewicz sehen³⁾. Hat Weigel 1564 die Ehe seines Herrn mit Christiane, der Tochter des treu evangelischen Krakauer Wojewoden Martin Zborowski, der

¹⁾ Wilna, den 13. Sept. 1567 schreibt Rotundus an Hosius: „Credo R. D. V. multo melius nobis scire, quam variis et horrendis sectis conspirent in Polonia haeretici, quae etiam ipsis haeticis non probantur, uti ex hoc literarum cuiusdam J. Maczynski, prioris palatinj Vilmensis scriba, qui ante sacramentarius fuit, nunc et trinitarius et anabaptista esse factus dicitur, exemplo ad Pazum episcopum, si dis placet, Kijoviensem scriptarum cognoscet. Vidi ego es legi Grodnae typis excusos Polonicos libellos, quibus magis blasphemum in dei filium Jesum Christum dici aut cogitari nihil potest ac ne dictum quidem aut cogitatum unquam ab ullis haeticis existimo, de quibus fortasse Maczynski in his litteris innuit. Tollitur enim in illis omnis omnium magistratum autoritas, probatur libertas christiana, et rerum omnium communio instituitur, ordinum in ecclesia atque adeo in republica omne discrimen tollitur, ne ullum sit inter regem et populum, principes et subiectos, nobiles et plebeios“. Das Herrnhuter Archiv besitzt ein Schreiben Maczynskis vom 28. Febr. 1558 aus Wilna an den Pfarrer Johann in Stawischin, in dem ersich günstig über die böhmischen Brüder ausspricht.

²⁾ Am 25. Mai 1565 befand es sich noch in den Händen des Radziwillschen Reisemarschalls Balthasar Lehwald in Tübingen. Am 28. April 1560 hatte dieser Radziwillsche Beamte einst die Leucorea bezogen.

³⁾ Vgl. Wotschke, Francesco Lismanino. Zeitsch. d. hist. Gesellschaft d. Prov. Posen 1903 S. 307.

jugendlichen Witwe oder nachgelassenen Braut des abenteuernden Melanchthon- und Laskifreundes Jakob Heraklid Basilikus¹⁾ eingesegnet, getauft sein Söhnlein Johann Karl, den späteren Kriegermann und gewaltigen Feldherrn, dessen Siege über die Schweden bei Dorpat, Weissenstein und Kirchholm ganz Europa aufmerken ließen?

Der Kampf gegen die Antitrinitarier führte ihn mit dem großen reformierten Kämpfer Lithauens Andreas Volan zusammen, der 1531 in Neustadt bei Pinne (Provinz Posen) geboren war, 1544—1546 die Universität Frankfurt besucht hatte, darauf seinem Verwandten Hieronymus Quilecki nach Lithauen gefolgt war, seit dem 5. Oktober 1550 noch etwa drei Jahre in Königsberg studiert hatte und schließlich in Radziwills Dienste getreten war, nach dessen Tode 1565 auf seinem Landgute Bijuciszki bei Wilna lebte, soweit er nicht durch diplomatische Geschäfte in Anspruch genommen war. Vor allem aber trat Weigel Nikolaus Paz näher, der seit 1555 Bischof von Kijew war.²⁾ Er gewann ihn, den einzigen Bischof in Polen, der wirklich den Übertritt zur evangelischen Kirche vollzog,³⁾ für die Reformation⁴⁾ und bestimmte ihn, gegen die Tritheisten das altkirchliche Dogma in einer neuen Schrift zu verteidigen. Vom 22. Juli 1566 vom Generalkonvent in Brest ist sie, die *orthodoxa fidei confessio de una eademque dei patris, filii et spiritus sancti divinitate ac tribus personis*, datiert. Ihr Verfasser gab ihr einen Brief⁵⁾ Volans vom 1. April 1565 über die drei Personen in Gott und die eine göttliche Essenz bei, Weigel eine empfehlende Beurteilung, ein Epigramm an den Leser und fromme Verse. Anfang Oktober 1566 sandte ihn Chodkiewicz von Kauen nach Königsberg, um dort durch die Daubmannsche Druckerei

¹⁾ Vgl. Wotschke, Joh. Laski und der Abenteurer Heraklid Basilikus. Archiv XVII S. 57.

²⁾ 1583—1585, wo er starb, war er Kastellan von Smolensk.

³⁾ Die Bischöfe von Kamieniecz, Leslau und Samogitien sympathisierten wohl mit der Reformation, mochten aber das Opfer eines Übertritts nicht bringen.

⁴⁾ Janociana II, 201: „Pacius Georgii Wiceli occulti Zwingliani inter Poloniae ac Lithuaniae procures annis superioribus versati maxime artibus irretitus uxorem ducit.“

⁵⁾ „Datum in praediolo meo Bintiscano.“

das Schriftchen zu veröffentlichen. Ein Empfehlungsschreiben des Chodkiewicz an den Herzog, bei dem dessen Schwager Petrus Zborowski im vergangenen August unter den polnischen Kommissaren erschienen war, förderte ihn, im November konnte er die Rückreise antreten.¹⁾

In den folgenden Jahren mag Weigel vielfach mit Friedrich Holsten aus Bunzlau zusammen gelebt haben. Dieser hatte 1565 das Präzeptoramt bei dem in Leipzig studierenden Konstantin Chodkiewicz²⁾ angenommen und war seinem Schüler nach Lithauen erfolgt. Erst 1569 kehrte er von dort nach Wittenberg zurück, um in den Jahren 1572 — 1579 als Lehrer in den Brüdergemeinden zu Koschminck und Lissa noch einmal dem sarmatischen Osten zu dienen.³⁾

Mit steigendem Befremden sah Chodkiewicz auf die seit 1563 schnell wachsende kirchliche Zerrüttung seines Landes. Zu den griechischen und römischen Katholiken waren Lutheraner und Reformierte getreten, ferner Tritheisten, welche die altkirchliche Trinitätslehre festhalten wollten ohne deren angeblichen Sabellianismus, Dystheisten, welche die Persönlichkeit des heiligen Geistes leugneten, Unitarier, Anabaptisten. Welche Spaltung zeigte allein seine nächste Verwandtschaft! Von seinen Schwagern waren Johann v. Kurzbach⁴⁾ und Johann Zborowski gute Lutheraner, Peter Zborowski damals noch ein Gönner und Schutzfreund des Stancaro,⁵⁾ der eine eigene Sekte gegründet hatte und gerade 1565 mit besonderem Nachdruck für sie warb, Andreas Zborowski seit seinem Wiener Aufenthalte, Sommer 1560,⁶⁾ strenger Katholik, Samuel, der am 26. Mai 1584 in Krakau das Blutgertist

¹⁾ Vergl. Wotschke, Kulvensis S. 250.

²⁾ Dieser Sohn des Georg Ch., des lithanischen Vorschneiders und Hauptmanns von Bielsk, studierte seit 1562 in Leipzig. 1563 hat ihm L. Camerarius seine *Praecepta vitae* gewidmet.

³⁾ Vergl. Wotschke, Graf Andreas von Lissa, S. 31.

⁴⁾ Gatte der Anna Zborowska.

⁵⁾ Vergl. Wotschke, Francesco Stancaro, S. 48. Peter Zborowski und seinem Bruder Samuel widmete später der reformierte Superintendent Paul Gilowski seine Katechismusauslegung.

⁶⁾ Wintersemester 1557—1558 sehen wir ihn mit seinen Brüdern Samuel, Martin und Petrus in Frankfurt, seit dem 20. Januar 1561 in Wittenberg. Als er 1574 seine Hochzeit feierte, war König Heinrich sein Gast.

besteigen mußte, und Christoph Zborowski¹⁾ reformiert, doch bewarb sich letzterer 1567 um die Hand der griechisch-katholischen Schwester des Wojewoden Bogdan von der Moldau; seine Schwägerin Elisabeth heiratete allerdings erst September 1574 den bekannten Andreas Dudith, der sich viele Jahre zu den Unitariern gehalten hat. Unter dieser kirchlichen Zerrissenheit, die zugleich seine nächsten Verwandten spaltete, litt Chodkiewicz. Auf dem Reichstage zu Lublin, der am 8. Mai 1566 angehoben und auf den ihn Weigel begleitet hatte, hörte er mit tiefstem Unwillen besonders von dem Ansturm der Baptisten.²⁾ Alle staatliche und gesellschaftliche Ordnung schien ihm durch sie gefährdet. Gelegentlich seiner Rückkehr aus Lublin blieb er eine Nacht in Stoklischki³⁾ südöstlich von Kauen und genoß hier die Gastfreundschaft des gelehrten Wilnaer Stadtvogts Augustin Rotundus, den die Pest aus Lithauens Hauptstadt vertrieben hatte. Einst (seit April 1539) hatte dieser in Wittenberg zu Luthers und Melanchthons Füßen gesessen, längst aber den Weg zur alten Kirche zurückgefunden und sich wieder als deren eifriger Sohn gezeigt. In dem theologischen Gespräche, das sich beim Abendessen entspann, setzten er und zwei anwesende Mönche, namhafte Wilnaer Kanzelredner, Weigel hart zu. Auf Chodkiewicz machten ihre Einwendungen gegen die Reformation einen gewissen Eindruck, beim Aufbruch suchte er einen der Mönche zum Feldprediger für sein livländisches Heer zu gewinnen. Als er im Mai 1567 nach Wilna zurückkehrte und hier bei einem Gastmahl etliche neuerungssüchtige reformierte Prediger hart anfuhr, äußerte er zu dem gleichfalls anwesenden Stadtvogt halb scherzend und halb wahr: „Hätte ich aus Stoklischki einen der Mönchsprediger erhalten, ich wäre wohl heute schon Papist.“ Noch unsicherer wurde er in seiner evangelischen Überzeugung,

¹⁾ Seit dem 18. Dezember 1565 in Heidelberg; der Vater Martin Zborowski war am 25. Februar d. J. gestorben.

²⁾ Vergl. Wotschke, Christoph Thretius, S. 51 f.

³⁾ Unfern Stoklischki hatte das Evangelium in Rykonty, dem Besitze der Talwosz eine Stätte. Der lutherische Kastellan von Samogitien Nikolaus Talwosz († 1600) schickte seinen Sohn Adam, den späteren Hauptmann von Dünaburg († 1628) zum Studium nach Deutschland. Am 21. Juni 1579 ließ er sich in Königsberg einschreiben.

als jetzt auf des Rotundus Betreiben¹⁾ auch Hosius Mahnschreiben an ihn richtete, ihm seine Konfession sandte und die katholische Kirche als den alleinigen Glaubenshort pries²⁾).

Weigel war nicht der Mann, seinem schwankenden Herrn eine feste Stütze zu sein. Schriften des Bischofs Lindanus und des Cölner Karthäusermönches Surius, die ihm Rotundus aus Wilna sandte, machten ihn selbst unsicher und schwankend. Schon am 28. Januar 1568 konnte er aus Wenden nördlich von Riga, wohin er den Truppen des Hauptmanns von Samogitien gefolgt war³⁾, schreiben⁴⁾: „*Libertas Lutherana pessumdabit Germaniam. Omnia sacra sunt prophanata et ad rudis plebeeulae nutum atque voluntatem ditorta, ut omnibus omnia liceant. Jam non amplius sustineo calvianus dici, etsi nec ante per omnia illi sectae addictus fui, tamen paulo melius de ea sensi quam nunc, ubi video omnia plane sacra et humana violari et convelli. In hunc finem semper collimarunt aliqui Gastoldici Vilnenses religionis alioquin contemptores*“⁵⁾). Die Bitte um Übersendung weiterer Schriften, die Weigel am Schlusse des Briefes an Rotundus richtete, fand natürlich bei dem eifrigen Werber für die alte Kirche willige Aufnahme. Bald erreichte der Wilnaer Vogt bei Chodkiewicz sein Ziel. Seine letzten Bedenken überwand der Nuntius Francesco Commendone⁶⁾, der Anfang Dezember 1571 wieder nach Polen kam. Um ihn für das evangelische Bekenntnis zurückzugewinnen, veranstaltete man eine Disputation über die Autorität der heiligen Schrift, an der außer Chodkiewicz

¹⁾ Vgl. das Schreiben des Rotundus aus Grodno vom 3. August 1567 an Hosius, E. S. Cyprian, *Tabularium ecclesiae Romanae* S. 444 ff.

²⁾ Opera Hosii II, S. 242 findet sich die Antwort des Hauptmanns von Samogitien auf das erste Schreiben des Kardinals, das am 22. Juni 1567 in seine Hände gekommen war, S. 243 das zweite Schreiben vom 30. Oktober 1567 aus Heilsberg.

³⁾ Anfang 1568 belagerte Chodkiewicz vergeblich die Burg Ula, welche die Moskowiter unfern Polozk erbaut hatten.

⁴⁾ Vgl. E. S. Cyprian, *Tabularium ecclesiae Romanae* 578 ff.

⁵⁾ Leider vermag ich nicht zu sagen, worauf Weigel hier anspielt. Der lithauische Kanzler Albert Gastold hat einst 1536 ff. Abraham Culvensis unterstützt, ihm die Mittel zum Studium in Wittenberg und Italien gewährt. Aber von einem Anschluß dieser Familie an die Reformation ist nichts bekannt. Doch vergl. Corp. Refor. X, 7.

⁶⁾ Vgl. Gratian, *de vita Commendoni* S. 326 ff.

sein Schwager Andreas Zborowski, dazu die evangelischen Wojewoden von Sandomir, Hohensalza, Brest, und viele andere teilnahmen. Der spanische Jesuit Franziskus Toletus¹⁾, der mit Commendone nach Polen gekommen war, verfocht die katholische Lehre, der bekannte Jakob Niemojewski, der so oft mit römischen Theologen die Klinge gekreuzt, unterstützt von Stanislaus Drojewski²⁾ die evangelische. Beide Parteien schrieben sich den Sieg zu³⁾. Jedenfalls konnte die Disputation Chodkiewicz Entschluß nicht rückgängig machen. Fortan bekundete er regen Konvertiteneifer. Bei der Krönung König Heinrichs arbeitete er z. B. mit allem Nachdruck im Sinne des Hosius, um den von der Warschauer Konfoederation geforderten Eid des Königs auf die *pacta conventa*, der

¹⁾ Toletus starb als Kardinal in Rom am 14. Sept. 1596.

²⁾ Auch Drohojowski genannt. Dieser treu evangelische Kastellan von Przemyśl, hatte am 20. Okt. 1542 die Leucorea bezogen, war dann nach Italien, 1547 nach Zürich und Straßburg gegangen. Mit Flacius, der ihn um Material für seine kirchengeschichtlichen Arbeiten bat, stand er in Verbindung (vgl. seinen Brief vom 6. Juni 1556 bei Wotschke, Francesco Stancaro S. 33). Zur Drucklegung der polnischen Bibelübersetzung stellte er Geld zur Verfügung, auf seinem Erbgute Drohojow und in Jacmierza (beide Orte liegen bei Sanok in Galizien) führte er die Reformation ein. Einige Jahre war er ein Gönner und Schutzherr Stancaros. Er starb bald nach 1580. — Der Matthias Stanislaus Drohojowski, der seit dem 21. Sept. 1607 in Heidelberg studierte, in demselben Jahre mit seinem Bruder Johann, den wir seit dem 16. Okt. 1611 in Leyden sehen, auch die Marburger Hochschule bezog, der Stanislaus Dr., der mit seinem Bruder Andreas seit April 1617 in Herborn studierte, hier 1619 eine Disputation de prudentia et iustitia veröffentlichte, waren wohl seine Enkel, die Söhne des um die evangelische Kirche verdienten Kastellans von Sanok Johann Drohojowski, Der letztgenannte Stanislaus Dr. hat 1645 das Thorner Bekenntnis unterschrieben. Sein 1624 geborener Sohn Stanislaus studierte seit dem 5. Juli 1644 in Leyden, sein Sohn Andreas seit 1651 in Frankfurt. Das Thorner Gymnasium besuchten seit 1648 die Brüder Christoph und Wladislaus Dr., ersterer ist der spätere Przemyßler Bannerträger, der manche Synode, 1682 die zu Radzienczyn im Lubliner Lande, geleitet hat.

³⁾ Nähere Nachrichten über dies Religionsgespräch gibt ein Brief des Gratian an den zum Katholizismus übergetretenen Nikolaus Tomicki den Sohn des Gnesener Kastellans Johann Tomicki, aus Warschau von 2. April 1572. Als Trumpf gegen Niemojewski, der sich des Sieges rühmte, veröffentlichte die Gegenseite den Brief polnisch und lateinisch am 18. August 1580. Vgl. *Scriptores rerum Polonicarum* VII, 225.

Religionsfreiheit verbürgte, zu verhindern oder abzuschwächen¹⁾. Von den Gotteshäusern, in denen Chodkiewicz den römischen Meßgottesdienst wieder aufrichtete, seien die Kirchen in Martynow (in Wolhynien unfern Luzk) und Hnezna (unfern Wolkowischki), in der 1588 Chodkiewicz' Gattin ihre letzte Ruhestätte fand, genannt²⁾. Chodkiewicz selbst starb schon 1578³⁾. Von evangelischer Seite sind ihm noch 1574 von Nikolaus Rej, dem polnischen Hutten, und 1577 von Bernhard Gorecki Schriften zugeeignet worden.

Trotz langen Schwankens blieb Weigel schließlich doch der Reformation treu. Dem Beispiele seines Herrn folgte er nicht:

„Munera, dum vivo, tua, Leucoris alma, tenebo,

Quaque decet memori mente fideque colam“,

hatte er 1561 gelobt. In der Tat brannte die Liebe zur Reformationsstadt in seinem Herzen. Nach des Chodkiewicz Übertritt kehrte er nach Wittenberg zurück. Hier sehen wir ihn 1573. In das Studentenalbum⁴⁾ des Claudius Textor aus Savoyen, der am 15. April 1564 sich an der Leucorea hatte einschreiben lassen, trägt er Matth. 5,10, dazu lateinische und griechische Verse über diesen Spruch ein. Es ist das letzte, was ich über ihn ermitteln konnte.

I. Georg Weigel an Herzog Albrecht.

Gnadt, fridt vnd alle heilsame wolart durch Christum neben erpietung meiner alzeytt schuldigen, vnderthenigen, willigen vnd gehorsamen dienste vnd demütigem gebett zu gott beuor. Gnedigster fürst vnd herr. Ich bin den 24. Juni, an S. Johannis des täufers tag, gott lob frisch vnd

¹⁾ Am 12. Dezember 1573 hatte Hosius deshalb an ihn geschrieben. Hosii opera II. 374 ff.

²⁾ Das Gotteshaus in Szklow am Dniepr, eine der östlichsten reformierten Kirchen im Reformationsjahrhundert hat sein zweiter Sohn Alexander, der Wojewode von Troki, katholisiert.

³⁾ Februar 1578 gewann er noch den Rigaer Arzt Zacharias Slopins. den Bruder des Kottbuser Stadtschreibers Hieronymus Slopins für seine Dienste. Cichocki schreibt in den colloquia Osiecensia von Chodkiewicz: „Vir sine controversia magnus, quem vulgus terrorem improborum hominum vocare consueverat, omnes fere haereses antea pervagatus tandem levitatem inconstantiamque fluctuantium dogmatum detestatus toto animo catholicam amplexus est religionem, in qua tuenda adeo profecit, ut palam solidis rationibus assertores istos novi evangelii impietatis convinceret.“

⁴⁾ Im Besitze der Lutherhalle in Wittenberg.

gesundt gen Witeberg ankomen vnd hab e. f. d. brieff eim jedlichen jn sonderheytt vnd D. Maiori brieff vnd die 100 fl. selbs treulich vnd fleißig nach e. f. d. gnedigem beuelch überantwortet, welche alle zu jrer zeytt sich gegen e. f. d. vndertheniglich bedanckhen werden, insonderheit D. Maior, welcher mir sagt, jch khäme jm darumb gantz gelegener zeytt, weyl er morgen, daß ist den andern tag meiner ankunfft, seiner tochter, welche er eim jungen magistro,¹⁾ so nun jura studiret, verheirat, hochzeytt zu halten gedacht were. Herr D. Jonas war nit anheim, sonder wie jch von seim gemahel vnd letztlich von jme selbs verstanden, jn churfürstlichen von Sachsen geschefften, welcher e. f. d. brieff mit hoher freude gelesen vnd sich meiner ankunfft zu e. f. d. mit mir tröstlich erfreuet vnd wie sein brauch e. f. d. gnedigen willen, lust vnd lieb zum wort gottes mit merern Worten exaggerirt vnd confirmirt hat, also daß jch, weiß gott, je lenger je mer von hertzen beger, einer solchen theologischen fürstlichen personen, welche incorruptam evangelii vocem et ipsius ministros lieb vnd werdt helt, ernert vnd promouiert, jn vnderthenikeit neher zu sein. Vnd khan auff e. f. d. mit grundt vnd warheit der spruch Esaiae 49. wol gezogen werden: „erunt reges nutritii tui et reginae nutrices tuae.“ Also khan vnd will dan der fromme gott solche christlichen frommen regenten mit frolichem munde anreden psalmo 81.: „ego dixi, dii estis et filii excelsi omnes“.

Hiemit, gnediger fürst vnd herr, schickh jch e. f. d. zwey exemplaria der gehaltenen gedechtnus Philippi, darin die zwen verß stehen. Mich rewet es oft, daß jch von e. f. d. khein anleitung brieflein an meine herren von Nürnberg (wie mir wol zu thun gebürt hett, aber auß vergessen vnderlassen) vndertheniglich begert vnd versucht habe, so hetten sie desto mer vrsach gehabt, mich maiori humanitate et liberalitate von jnen zu lassen. Pitte hiemit den trewen lieben gott, er wölle e. f. d., derselben christlich lieb gemahel vnd junge herschafft jn langwiriger gesundtheit vnd glückseligem regiment gnediglich erhalten vnd von allem übel leibs vnd seel bewaren. Amen. Thue mich derselben e. f. d. jn vnderthenikeit ganz vnd gar ergeben. Datum Witeberg, den 30. Junii anno Christi 1561. E. f. d. vndertheniger vnd gehorsamer Georgius Vaeigelius.

II. Georg Weigel an Martin Faber.

Percipio abs te cognoscere, humanissime mi d. M. Martine, quam feliciter Noribergam veneris et qua etiam nunc valetudine quove successu fruaris. Gratulor tibi, si conditionem te dignam et tranquillam consecutus es. *Εὐ διακονεῖς παρ' Αἰγυπτίῳ*, quod omnino spero, amplissimam

¹⁾ M. Joh. Purgold aus Eisenach,

habes occasionem contrahendi amicitiam cum Nentwichio, viro optimo fratre mihi carissimo, tuo favore et benevolentia dignissimo. Hunc ipsum, ne quid amicitiae nostrae desit, in meum locum interea statuo, qui sua morum suavitate et conditione facile efficiet, ut ipsius nomine et me arctius sis complexurus. Sic officiosus est, ut gaudeat sibi dari occasionem de quoque bene merendi, tam fidelis, ut proximi magis salutem quam suam curet, adeo candidus et apertus, ut dissimulare pariter ac simulare nesciat et, ut paucis dicam, *πανάριστος, πολυφελής ἀνὴρ φίλος συνετός τε καὶ εὖνους*, ut Herodoti voce utar. Hunc et meo et me ipsius nomine amabis, sumus enim idem corpus. Hic omnia adhuc salva sunt. Ad 8. Augusti diem designati sunt magistri numero 33¹⁾, in quibus et nostri Gronus²⁾ et Helmus³⁾ erant. M. Schoppius 28. die Augusti suas celebravit nuptias satis solemniter, ad quas nos Noribergenses ferme omnes convenimus. Die Augusti 14. obiit Elisabetha, filia D. Maioris natu media. Disputatio inter M. Victorinum et Illyricum interrupta est morte filioli principis Saxoniae Janfriderici natu maioris. Doctor Maior paulo ante mortem filiae aegrotare coepit et huc usque graviter decubuit, nunc melius habet, pro quo deum oramus, ne suam naviculam omnibus his gubernatoribus destituat; sed eam ipsam regat et doceat et subinde alios aliis nauticos subiungat. Rumusculus hic est regem Galliae expediisse legatos ad caesarem de ablegandis nostris ad se theologis, ut cum ipsius conferant. Ita enim homines flagrare purioris, si quae praeter usitatam sit, doctrinae studio, ut si diutius recuset, periculum sit de tumultis. Plura alias. Bene vale. Vuittebergae raptim 1560 die Septembris 27.⁴⁾

III. Matthäus Motzarus an den Kanzler Hans von Kreitzen.

Quamquam, magnifice domine, nullis a me studiis lacesitus, multis tamen officiis a Tua M. D. sum cumulatus, pro quibus tantum me Tuae M. D. debere intelligo, ut nullis officiis, nulla opera, labore industriaque mea posse videar satisfacere. Quae quoniam ex aequo reponere non possum, referet M. D. Tuae hic, qui pietatis officia multo cum foenore solet remetiri. Sic etiam per sexennium Alberti olim principis beneficiis usus sum, cuius etiam munificentia ad culmen et fastigium eruditionis in celebri hac academia Regiomontana

¹⁾ Vgl. Köstlin, die Baccalaurei und Magistri der Wittenberger philos. Fakultät 1548—1560 S. 23.

²⁾ Melchior Gruen, seit Februar 1555 in Wittenberg, später Professor der Logik in Wittenberg.

³⁾ Melchior Helm, seit August 1557 in Wittenberg.

⁴⁾ Dieser Brief ist entnommen dem Codex Gothanus chart. A. 123, Bl. 277.

aspiravi¹⁾, et ubi doctrinae mediocris quandam cognitionem mihi comparaveram, alio me consensu eiusdem principis obligans me ad reversionem chirographo contuli, ut Tua M. D. haud dubie habet in recenti memoria, praesertim cum per Tuam M. D. cum ill. principe de impetranda venia egi. Quoniam autem ultra terminum in chirographo²⁾ expressum in peregrina vel exterranea natione moror, videtur et fides apud me naufragium fecisse et fructus ingenii mei non in obsequia suae celsitudinis sed aliunde divertisse, ideo non immerito macula ingratitude, quae mihi semper invisa detestataque est, videor nunc notandus . . . Paucis attigi in literis meis ad ill. principem, quibus rationibus adductus peracta peregrinatione in regno Poloniae moror, nimirum quod mihi cuiusdam gymnasii curam contra propriam voluntatem a quodam magnate regio commissa est, quam iam deponere vellem, si ill. principis literae, quales in literis³⁾ ad suam celsitudinem expressi, advolabunt. Quam obrem Tuam M. D. submitte rogo, ut cum sua celsitudine hoc in meo negotio ita agat, quo et sim apud suam celsitudinem excusatus, quod diutius iusto in peregrina natione ultra

¹⁾ Motzarus stammte aus Lyck, hat in Königsberg studiert und 1566 eine Rede de excubiis angelorum dem Herzog Albrecht gewidmet. Ende 1571 gewann ihn der Radziwillsche Hauptmann in Klezk, Hieronymus Makowiecki, der Frühjahr 1563 mit dem jungen Nikolaus Christoph Radziwill nach Straßburg gezogen war, damals von dem bekannten Unitarier Simon Budny gebeten war, Bullingers Ansicht über das zwischen der griechischen und römischen Kirche strittige „filioque“ einzuholen, der September 1563 von Tübingen über Stuttgart nach Lithauen zurückging, zum Leiter der Schule in Klezk (zwischen dem Eisenbahnknotenpunkt Baranowitschi und Sluzk). Innerhalb der von den unitarischen Predigern Thomas Falkonius und Simon Budny geleiteten Gemeinde hat er als lutherischer Lehrer gewirkt. Doch nur kurze Zeit. Die noch 1572 aus Leipzig zurückkehrenden Albrecht und Stanislaus Radziwill richteten wohl schon im nächsten Jahre den Katholizismus in Klezk wieder auf.

²⁾ Vgl. oben S. 35.

³⁾ An den Herzog Albrecht Friedrich hatte Motzarus an demselben Tage geschrieben: „Post longam iactationem fati, ubi me fortuna tandem ex variis periculis emersisset, in optatum portum detulisset, duxi mihi in Polonia paululum respirandum. Et interea dum in aula regis Polonorum versor, opinione fortasse alicuius in me eruditionis quidam de proceribus Hieronimus Makovietius apud regem effecit, ut me suo gymnasio Klecensi praeficeret, quod, ne voluntati regiae videar cessasse, nefas mihi detractare indicavi concessique verum tantum in annum docendi munus, quod iam iuvante deo die natalitii Christi conficiam deponamque. Verum ne contra propriam voluntatem petitionibus eiusdem dni Hieronimi Makovietii, capitanei Klecensis, viri sane

terminum in chyrographo datum maueo, et simul hae literae, ut sim nimirum functione hac scholastica vacuus, mihi a sua celsitudine elargiantur, sine quibus deserere conditionem sine magna molestia et commotione eius, qui mihi eam iniunxit, non possum.

Significavi etiam suae celsitudini brevibus, qualis esset rei publicae Polonorum status et quod ex tribus die epiphaniarum fieri deberet electio unaque ex his aut fratrem caesaris aut principem nostrum Prussiae aut ducis Moscorum filium proceres dominii in regnum substituere vellent. Exposui simul suae celsitudini meum consilium, quo pacto sua celsitudo prae ceteris potiri regno Poloniae poterit, quod procul dubio ex literis meis ad suam celsitudinem haud obscure M. D. T. perspiciet. Si autem M. D. T. rationes consilii mei non omnino displicuerint, pergratissimum mihi T. M. D. fecerit, si principis nostri animum M. D. T. eo inflectat, ut huic consilio assentiat. Ego cum his proceribus, quos in literis meis ad suam celsitudinem memini, ita cautissime iuvante deo rem agam loco, tempore occasioneque idonea, ut nulla inde suspitio nascatur, hanc suae celsitudinis voluntatem fuisse. Si ill. princeps consilio acquievit, rogo T. M. D., ut quoque efficiat, ut sua celsitudo, saltem duo equi sunt mihi, alios duos, vestimenta, pecunias suppeditet, solomodo ut in aula horum procerum regni, in quibus cardo totius regni versatur et cum quibus etiam mihi res erit, non inferior in omnibus ceteris eorum aulicis appaream. Hae vero impensae, si res ex voto ceciderit, quanto cum foenore revertantur, iuvante deo eventus ipse ostendet. Sed hac in re maturandum est, ut habeam spatium, quo in procerum animos, insinuem, ut mihi rationes suarum sententiarum communicent, et hac nacta occasione conveniente loco et tempore ad amplificandas principis nostri laudes nec consilium nec studium meum deerit.

Tua M. D. non gravetur mihi perscribere, qualis sit status reipublicae Prussiae post ademptum nobis principem Albertum seniore. Incerti enim rumores de ea apud nos vagantur, quare id certissimum existimabo, quicquid ex M. D. T. cognovero. Interim me meaque omnis generis obsequia M. D. Tua sibi commendata habeat. Datae ex Klecko 12. Novembris anno 1572. M. D. T. famulus obsequentissimus Matthaeus Motzarus.

eruditi, succumbam et in sequentem annum onus et molestias gymnasii sustineam, submisso T. Celsitudinem obsecro, ut huic rei Tua Celsitudo clementer occurrat." Der Herzog möchte ihn als seinen Untertanen und Stipendiaten heimrufen und bei Makowiecki seine Entlassung erwirken. Aus Dank würde er bei der bevorstehenden Königswahl die Stimmen der polnischen Großen auf ihn lenken.